

Gaël Faye: „Jacaranda“

## Das Schweigen endlich brechen

Von Dirk Fuhrig

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 08.09.2025

**Mit „Jacaranda“ setzt der ruandisch-französische Schriftsteller Gaël Faye, dem vor acht Jahren mit „Kleines Land“ ein Überraschungserfolg gelungen ist, seine Beschäftigung mit den Nachwirkungen des Völkermords der Hutu an den Tutsi fort. Sein Roman war in Frankreich für den wichtigsten Literaturpreis nominiert.**

„Jacaranda“ schildert die Erlebnisse von Milan: ein junger Franzose aus Versailles, der in den Sommerferien mit seiner Mutter erstmals nach Ruanda fliegt. Seine Mutter, die von dort stammt, hat ihm nie ein Wort über das erzählt, was 1994 vorgefallen ist. Er lernt Verwandte kennen, von denen er nichts wusste, Orte, von denen nie die Rede war.

Erst nach und nach, im Laufe mehrerer Reisen, erfasst er die Dimension des Völkermords. Er erlebt, wie in Ruanda viele Jahre nach den Ereignissen Zeugen ihr langes Schweigen brechen. In einem großen Stadion berichten sie von den unfassbaren Grausamkeiten, die ihre Nachbarn im Dorf begangen haben.

Es werden öffentliche Gerichtsverhandlungen abgehalten, in denen Opfer ihren Peinigern gegenüberstehen. Drakonische Strafen werden verhängt. Ruanda hat die Aufarbeitung der Verbrechen und das Gedenken daran in einem langwierigen, aber intensiven Prozess vorangetrieben.

### Alte Wunden aufreißen

Wie lässt sich nach solch barbarischen Gräueltaten wieder gemeinsam in einem Land, in einem Dorf, in einer Straße leben? Färbt die Schuld der Eltern und Großeltern auf die Kinder ab? Ist Schweigen manchmal besser als Reden? Sollte man alte Wunden aufreißen? Der Roman wirft viele Fragen auf zur Vergangenheitsbewältigung in einem Land, in dem 60 Prozent der Bevölkerung nach 1994 geboren sind; sie haben also keine unmittelbare Erinnerung an die brutalen Massaker der Hutu an den Tutsi.

Ähnlich wie in seinem international erfolgreichen Debüt „Kleines Land“ lässt Gaël Faye auch hier wieder viele eigene Erfahrungen einfließen. Sein Protagonist Milan ist im selben Jahr geboren wie der Autor und wächst ebenfalls in Versailles, also im Großraum Paris, auf. Faye lebt heute wieder in Ruanda. Als er 13 Jahre alt war, hatte seine Mutter mit ihm das Land verlassen. Er schreibt aus der Ich-Perspektive Milans. Dennoch ist „Jacaranda“ kein direkt autobiografisches Buch, schon gar kein autofiktionales.

Gaël Faye

### Jacaranda

Aus dem Französischen von Andrea Alvermann und Brigitte Große

Piper, München 2025

272 Seiten

24 Euro

Die Sprache ist eher analytisch, oft dialogisch, wie die einer Reportage. Man merkt, dass es dem Autor darum geht, allgemein verständlich zu formulieren. Mitunter wirkt das vielleicht einen Tick zu pädagogisch. Jedenfalls ist es ein Buch, das auch für jüngere Leser geeignet ist. Es ist sehr nahbar, nicht allzu „literarisch“ im Sinne von stilistisch innovativ oder dramaturgisch komplex.

### **Gedenken und neuer Aufbruch**

Aber genau diese vermeintliche Schlichtheit bei einem ja sehr finsternen Thema macht die Kraft dieses Romans aus. Es ist ein enorm vielschichtiges Buch, sehr differenziert, Augen öffnend, also lehrreich im besten Sinne. Kein Wunder, dass „Jacaranda“ in Frankreich in der finalen Auswahl für den Prix Goncourt stand. Der Roman bekam dann den fast ebenso bedeutenden Prix Renaudot.

„Jacaranda“ ist ein Baum mit wunderschönen violetten Blüten. Im Garten des Hauses einer Verwandten Milans symbolisiert er die Erinnerung, das Gedenken. Er ist fast die einzige Metapher, die Gaël Faye sich in seinem mitreißenden Roman erlaubt.

Am Ende wird dieser alte Baum gefällt, um Platz für ein neues Gebäude, eine – so heißt es im Buch – „Villa im Dubai-Stil“ zu schaffen. Ruanda schreitet unbeirrt in die Zukunft, so diagnostiziert es dieser feinsinnige Roman, der doch darauf besteht, dass die Vergangenheit nicht einfach weggewischt werden darf.